

## Religionswissenschaftlicher Literaturbericht

Von Univ.-Prof. DDr. J. P. Steffes, Münster i. W.

Die literarische Jahresrückschau auf die Arbeiten innerhalb des religionswissenschaftlichen Gebietes muß diesmal gegenüber dem Vorjahre noch in einem erhöhten Maße die Feststellung machen, daß der weitaus größere Teil der religionswissenschaftlichen Veröffentlichungen im deutschen Sprachgebiet in engster Verbindung mit dem religiösen Ringen im deutschen Volke steht und daher wenigstens in einer beträchtlichen Anzahl nicht wissenschaftliche, sondern programmatische bzw. propagandistische Zwecke verfolgt. Weit geringer erweist sich das Interesse des verflorenen Jahres an der Erforschung und Aufhellung der außerchristlichen Religionen im eigentlichen Missionsgebiet, obschon auch hier auf einige wertvolle Arbeiten hingewiesen werden kann. Wenn wir nun gleichwohl im Nachstehenden eine Reihe von Schriften der ersten Kategorie zur Sprache bringen — es kommen natürlich dafür nur solche in Frage, die wegen ihres wissenschaftlichen Charakters oder wegen ihrer grundsätzlichen Haltung bedeutsam sind — so geschieht es deshalb, weil in ihnen Probleme zur Diskussion gestellt werden, die auch für den Missionar und die Interessenten der Mission direkt oder indirekt von großer Wichtigkeit sind.

### I. Schriften zur arisch-germanischen Religion.

#### 1. Publikationen mit rein wissenschaftlicher Zwecksetzung.

Der Darstellung der urgeschichtlichen Religion läßt der unermüdliche C. Clemen eine solche aus der Frühzeit unserer Vorfahren folgen: „Altgermanische Religionsgeschichte“. Mit 29 Abbildungen auf 14 Tafeln (Verlag L. Röhrscheid, Bonn a. Rh. 1935). Mit woltuender Sachlichkeit und kritischer Umsicht wird ein reiches, z. T. entlegenes Quellenmaterial herangezogen und in vorsichtiger Abwägung ausgemünzt. Dadurch entsteht eine weithin zuverlässige Zeichnung der Religiosität, die nach Erledigung einiger Vorfragen über Alter und Wohnort der Germanen, des Quellenstandes und evtl. fremder Einflüsse sich mit den Kultgegenständen und den Kultformen befaßt. Angefügt sind Ausführungen über die Vorstellungen der Germanen vom Jenseits; es folgt eine Skizze ihrer Christianisierung, die manchen Vorurteilen entgegentritt.

2. Bücher, die irgendwie geschichtlich oder philosophisch-systematisch zu einer arischen, bzw. germanisch-deutschen Religiosität Stellung nehmen.

a. Schriften zur Begründung einer solchen Religiosität. Bis in die erreichbar frühesten Zeiten in der Geschichte der Urarier sucht E. V. Zenker vorzustoßen mit seiner Schrift: „Religion und Kult der Urarier“ (Verlag Luken & Luken, Berlin 1935). Etwa von der Mitte des dritten Jahrtausends ab will er die religiöse und kultische Entwicklung der Arier aufzeigen, bzw. nachkonstruieren und zugleich damit einen Blick in die urarische Kultur und Geistigkeit gewinnen. Unter Voraussetzung des magischen Weltbildes, das der Verfasser als älteste greifbare Form ansieht, beschreibt er als besondere Phasen der Entwicklung bzw. der religiösen Äußerung: Den Feuerglauben, den Himmelsgott, die sittliche Weltordnung, die Mutter Erde und die Mütter u. a., um seine Schrift in die Darstellung der etwa im deutschgläubigen Sinne gesehenen Sendung der Arier ausklingen zu lassen. Nicht um die Erhaltung der Rasse im biologischen Sinne geht es demnach, sondern um die geistige Rassenentelechie. In diesem Sinne hätte nach dem Verfasser selbst das Christentum seine besten und entscheidenden Werte und Erfolge dem arischen Geiste zu danken, und die Reinerhaltung und Auswirkung dieses Geistes wäre der Hauptzweck der Weltgeschichte. — Bedeutend klarer in der negativen Ablehnung als in der posi-



tiven Zielzeichnung ist B. Agnars Bächlein: „Deutsches Gottestum und Buddhismus“ (W. R. Lindner Verlag, Leipzig 1934). In scharfer Verneinung des Christentums als eines Produktes der Völkermischung — gegenüber dem das A. T. als Ausdruck eines rassenmäßig bestimmten Volkes noch eher zu achten wäre — und zugleich in kritischer Auseinandersetzung mit dem Buddhismus wird ein nordisches „Gottesgestalten“ gelehrt, das „das Leben in seiner Ganzheit ins göttliche Wesen eingetaucht sieht“ . . . ein „Gottestum . . . allumfassend, aus Staunen und Forscherdrang emporgebildet“. — Eine Zusammenfassung seiner in einem unfäßlichen Schrifttum schon früher veröffentlichten Gedanken bezüglich der Überwindung des Christentums und einer Neugestaltung der Religion bietet A. Drews in dem Buche: „Deutsche Religion. Grundzüge eines Gottesglaubens im Geiste des deutschen Idealismus“ (Verlag der Ärztlichen Rundschau, Abtg. Heger-Verlag, München 1935), das er „Der jungen deutschen Reformation“ widmet. Nach einer kritischen Ablehnung der Grundgedanken des Christentums, die allerdings nirgendwo in einer dem wirklichen Tatbestande entsprechenden Form zur Darstellung gelangen, entfaltet der Autor von verschiedenen Gesichtspunkten aus seine Gotteslehre, die darin besteht, daß unser tiefstes Selbst der unbewußte, unpersönliche Gott ist, der im Menschen zu bewußter Tat gelangt, um in dem so ermöglichten Gottesbewußtsein alles sündhaft Individuelle zu überwinden. Obgleich der Verfasser, der fast seine ganze Lebensarbeit einer religiösen Erneuerung in seinem Sinne gewidmet hat, damit erst zu einer befriedigenden Vernunftsreligion gekommen zu sein hofft, bleiben dem Leser außer den schwersten religiösen doch auch eine Fülle logisch-philosophischer Bedenken. — Um eine psychologisch-philosophische Begründung und Unterbauung der nordischen „Wirklichkeitsreligion“, die zugleich eine Überschau über die religiösen Grundtypen vermitteln und ihr gegenseitiges Verhältnis, wie besonders das zu der vom Verfasser vertretenen Wirklichkeitsreligion klarstellen soll, bemüht sich H. Mandel in seiner „Metapsychologie. Ein systematischer Beitrag zur Glaubens- und Religionsgeschichte der Menschheit“. Mit einem Anhang: Der Unsterblichkeitsglaube der Menschheit (Abhandlungen und Monographien zur Philosophie des Wirklichen. Hrsg. von E. R. Jaensch. Verlag J. A. Barth, Leipzig 1935). Abgelehnt werden vor allem jene religiösen Formen, bei denen lediglich von der Seele und dem Bewußtsein aus der Versuch unternommen wird, — M. rechnet hierhin auch alle eigentlichen Offenbarungsreligionen — Überseelisches, Metaphysisches zu erreichen. Demgegenüber bestehen zwei Möglichkeiten, zum Überweltlichen zu gelangen: einmal von der Welterfahrung aus spekulativ; dann aber vor allem auf Grund eines so tiefen Welterlebnisses nach den verschiedensten Dimensionen hin, nach der Seite des Seins wie des Sollens, daß aus diesem dann die Wirklichkeitsreligion als völlig an der Wirklichkeit erwachsen, sich ergeben kann. Der Sinn dieser Wirklichkeitsreligion besteht darin, daß wir uns erfüllen mit dem Ewigkeitsgehalt der Wirklichkeit, durch den der Gottesgrund aller Dinge in uns bewußt werden will. Damit ist, auch nach dem Verfasser, der wahre Kern des Unsterblichkeitsglaubens bloßgelegt.

b. Schriften in kritisch ablehnender Haltung. Von katholischer Seite wären da besonders zu nennen: C. Algermissens „Germanentum und Christentum“ (Verlag J. Giesel, Hannover), H. Muckermann, Die Religion und die Gegenwart (Verlag Fredebeul & Koenen, Essen 1934), A. Koch S.J., Der neue Mythos und der alte Glaube (Freiburg i. Br. 1935), vor allem aber die verschiedenen amtlichen Beilagen der kirchlichen Anzeiger der Erzdiözese Köln und der Diözese Münster u. a. Wegen seiner großen Verbreitung braucht zu diesem Schrifttum an dieser Stelle nichts weiter gesagt zu werden. Von der Schriftenreihe: „Der Christ in der Zeit“ (Bonifacius-Druckerei, Paderborn) erschienen soeben zwei neue Nummern, auf die noch besonders hingewiesen sei: H. Pfeil, „Der deutsche Glaube in philosophischer Sicht“ und Pl. Simon, „Welt-



anschauung". Während Pfeil in scharfer Grenzziehung zwischen Biologismus und Spiritualismus sich mit W. Hauers Auffassung von Religion, Gott, Mensch und Geschichte auseinandersetzt, will Pl. Simon in präzisen Konturen den Begriff der Weltanschauung herausarbeiten, ihre Elemente und Phasen bloßlegen, ihr Verhältnis zu Wissenschaft und Religion aufzeigen. Einen Beitrag zur religiösen Diskussion der Gegenwart liefert auch J. Pinski mit seinem Schriftchen: „Die Kirche Christi als Kirche der Völker“ (Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1935), das nach grundsätzlichen Erörterungen über die Christusbotschaft und die Gemeinschaft von der Bedeutung spricht, die in der Begegnung von Germanentum und Kirche für beide Teile lag. — Es ist erfreulich, daß „Unsere Bibel. Die Lebensquelle der Heiligen Schrift“ (Bonifacius-Druckerei, Paderborn) von N. Peters in diesem Jahre die dritte Auflage erleben konnte. Das Buch hat gerade heute eine Mission zu erfüllen. Neben grundsätzlichen Fragen, die vor allem das Verhältnis von Kirche und Bibel, von Bibel und weltlicher Kultur betreffen, wird der religiösen Erschließung der Bibel das Hauptaugenmerk zugewandt.

Von protestantischer Warte aus greifen in die gegenwärtige Diskussion eine Reihe von Büchern ein, deren besonders charakteristische bzw. bedeutsame nachstehend erwähnt seien. — Um eine vermittelnde Brücke über den tiefen Abgrund, der sich drohend auftut zwischen der alten christlichen Welt und einer antichristlichen bzw. rassistisch orientierten Neugestaltung der Religion, bemüht sich W. Knuth in einer Schrift, die ein interessantes und entscheidungsvolles Thema zum Gegenstande hat: „Vom Wandel des religiösen Bewußtseins. Ein Wort zum Glaubensproblem unserer Tage (Verlag K. Triltsch, Würzburg 1934). Der Verfasser geht einzelnen geschichtlichen Etappen nach, bei denen er eine Umformung des religiösen Bewußtseins glaubt beobachten zu können (so bei Juden, Griechen, Römern, im Frühchristentum, Mittelalter, Reformation, Aufklärung usw.), und plädiert im gegenwärtigen Geisteskampfe nicht für einen Bruch mit dem Christentum, sondern für eine radikale Anpassung seiner Grundideen an die neuerwachten Bedürfnisse der Zeit. — Für eine Vermittlung kämpft auch K. Leese. In Fortführung früherer Gedanken widmet er der religionsgeschichtlichen und religiösen Bedeutung der Mutter ein eigenes Schriftchen: „Die Mutter als religiöses Symbol“ (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge, Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen 1934). Nach einigen grundsätzlichen Erörterungen über das Wesen des Symbols würdigt der Verf. das Muttersymbol im Anschluß an Bachofen, Goethe, Klages, Hesse, Nietzsche und den christl. Ideenkreis, um die Forderung nach einem synthetischen Ausgleich heidnischer und christlicher Motive aufzustellen. — In eigenartiger Weise sucht G. Richter in seiner Schrift: „Die Germanen als Wegbahner eines kosmischen Christentums“ (im Manuskript-Verlag, Breslau 1935) die augenblicklich so heiß umstrittene „Kluft“ zwischen Germanentum und Christentum zu schließen, indem er den Pfaden von H. Wirth und R. Steiner folgend, aus den prähistorischen Zeugnissen der Germanen glaubt schließen zu können, daß sie von einer hohen kosmischen Geistschau, deren Symbol die mütterliche Macht ist, allmählich zur Sinnengebundenheit (Besiegung Baldurs durch Hödur) herabgesunken seien. Das Christentum aber in der Gestalt der Rittelmeyerschen Christengemeinschaft sichere die Verbindung mit der ursprünglichen Geistsicht und versöhne Hödur mit Baldur; so sei es die Erfüllung wahren Deutschtums, die nach dem Verfasser von den gegenwärtigen Ergebnissen vorbereitet werde.

In scharfer Wesensscheidung aber stößt die Mehrzahl der hier zu nennenden Veröffentlichungen vor mit der These: Wenn das Christentum auch in der Welt wirkt, so ist es doch nicht von dieser Welt und kann von ihr nicht überwunden werden. — Einen Beitrag zur Klärung der religiösen Lage in diesem Sinne finden wir bei H. Lothar: „Neu-germanische Religion und Christentum“ (Verlag C. Bertels-



mann, Gütersloh 1934). Das Buch gibt eine öffentliche Semestervorlesung wieder, richtet sich also an breitere Kreise. Einer kurzen Skizzierung der neuen religiösen Richtungen von heute folgt ein Aufriß der altgermanischen Religion und ihres Quellenbefundes, sowie die Darstellung einiger Hauptetappen der Auseinandersetzung zwischen germanischem und christlichem Geiste. Eine prinzipielle Abgrenzung und Rechtfertigung gewisser christlicher Grundgedanken wie Offenbarung, Dogma, Sünde, Erlösung usw. vermittelt der Schluß des Buches, das gerade wegen seines geschichtlichen Teiles trotz der Diskutierbarkeit mancher Ausführungen vielen willkommen sein wird. — Auf einer schmäleren, aber nicht minder entscheidenden Front kämpft R. Homann mit seinem Buche: „Der Mythos und das Evangelium. Die evangelische Kirche in Abwehr gegenüber dem Mythos des 20. Jahrhunderts“ von A. Rosenberg (3. Aufl., Westdeutscher Luther-Verlag GmbH., Witten 1935). Die inhaltreiche, gründliche Studie, die noch die Broschüre gegen die „Dunkelmänner unserer Zeit“ mitbenutzen konnte, gruppiert den Angriff Rosenbergs in vier wesentliche Abschnitte: Die Bestreitung der Kirche (römisch-jüdischer Mythos); die Bestreitung des Glaubens (Mythos des „hl. Buchstabens“); die Bestreitung des Evangeliums (Mythos vom „Marterkreuz“); die Bestreitung des christlichen Gottes (Mythos von Blut und Seele). Der 2. Teil des Buches entfaltet demgegenüber die Welt des Evangeliums in ihrer Kraft, Weihe und Sieghaftigkeit. Ein wertvoller Anhang gibt eine Gegenüberstellung der Beurteilungen von Rasse und Kirche bei R. sowie zehn Leitsätze zur Orientierung für den Christen gegenüber dem Mythos. — Eine ähnliche Abwehr begegnet uns bei W. Künneht: „Antwort auf den Mythos. Die Entscheidung zwischen dem nordischen Mythos und dem biblischen Christus“ (3. Aufl., Wichern-Verlag, Berlin 1935). Die Schrift, der Landesbischof D. Marahrens ein Geleitwort mitgab, entwickelt zunächst einige Grundgedanken des Mythos, um dann zwei Angriffsfronten aufzurollen: Die Angriffe R.s auf Bibel, Paulus, Christus, auf das christliche Ethos und die kirchengeschichtliche Entwicklung; sodann den Angriff der Christusbotschaft u. a. auch auf den nordisch-deutschen Menschen. In scharfer Glaubenszuversicht fordert das Buch nicht Beweise, sondern Entscheidungen auf Grund einer klaren Sicht in das Wesen und die Struktur der mythischen Welt und der Offenbarungswelt. — Eine Klärung in das Verhältnis von Bekenntniskirche und den natürlichen Mächten von Blut und Boden will W. Elert mit seiner Schrift: „Bekenntnis, Blut und Boden. Drei theologische Vorträge“ (Verlag von Dörffling & Franke, Leipzig 1934) vermitteln. Bei aller Verwurzelung des gläubigen Christen mit seiner konkreten Existenz in den geschaffenen Ordnungen und bei aller seiner Abhängigkeit von den natürlichen Mächten muß nach dem Verfasser dem Worte Gottes an die Menschen sein freier unbeschränkter Raum verbleiben, weil er sich zwar an die irdischen Menschen wendet, aber irgendeiner irdischen Macht oder irgendeinem menschlichen Willen nicht unterstehen kann. — Zu dem grundsätzlichen Thema „Gottesoffenbarung und Volksreligion“ nimmt S. Spoerri in einem gleichnamigen Schriftchen, einem Sonderabdruck aus dem evangelischen Wochenblatt „Licht und Leben“ (Buchhandlung Der evangel. Gesellsch. für Deutschland, Elberfeld 1934) das Wort. Aus geschichtlichen Betrachtungen: Des Paulus Urteil über das griechische Heidentum; Die israelitische Offenbarungsreligion und ihre Verkehren in Volksreligion; Jesus und die Juden oder: Gesetzes- oder Kultusreligion als Volksreligion gewinnt der Verfasser eine unerbittliche Scheidegrenze zwischen Offenbarungsreligion und auf sich selbst gestellter Volksreligion. Letztere wird nach dem Verfasser bei voller Konsequenz schließlich immer bei einer Selbstvergottung des Volkes enden. — Das religiöse Ringen der Gegenwart will W. Künneht auf seinen schärfsten gegensätzlichen Ausdruck bringen, wenn er in einer kleinen Schrift (Wichern-Verlag, Berlin 1934): „Heidnischer Geist oder Heiliger Geist“, die Wesensart beider Mächte zu enthüllen und ihre Wirkbereiche gegeneinander abzugrenzen sucht, um vor



allen Dingen zu sprechen von der Sendung des Heiligen Geistes und der unter seinem Wehen stehenden Kirche in unseren Tagen. Dabei geht er nicht nur mit einer heidnischen Weltauffassung ins Gericht, sondern auch mit der Kirche, die er bedroht sieht vom heidnischen Geiste in Gestalt der Katholisierung, Säkularisierung, des Schwärmertums und der Häresie. — Einem entscheidenden und immer aktuellen (wenn auch in der Gegenwart besonders akzentuierten) Gegenstande widmet N. v. Arseniew zwei Heftchen, nämlich der Wirklichkeit des Christentums und der Lebensgestaltung: „Der urchristliche Realismus und die Christenheit der Gegenwart (Bärenreiter-Verlag, Kassel, 1. Teil 1933, 2. Teil 1935), ein Thema, das zum mindesten indirekt auch für den gegenwärtigen Geisteskampf von großer Bedeutung ist. Ausgehend von Christus dem Sieger, wie ihn das Urchristentum sah und erlebte, will der Verf. die erneute bzw. verstärkte Sichtbarwerdung dieser christlichen Grundtatsache in der gegenwärtigen Stunde aufzeigen in einer kurzen kritischen Betrachtung religiös-theologischer Richtungen im Protestantismus, Anglikanismus, in der Kirche des Morgenlandes, in der kathol. Kirche (letzte Darstellung ist allerdings in mehrfacher Beziehung etwas kümmerlich und unbefriedigend ausgefallen), sowie in der deutschen Jugendbewegung, bei den hochkirchlichen und ökumenischen Bestrebungen. Wie auch bei andern Schriften des gleichen Verf.s steht der Leser hier unter dem Eindruck einer starken, leidgestählten Glaubenskraft. — Ein gewisser grundsätzlicher Charakter liegt auch den drei bisher von Th. Brandt unter reformatorischem Gesichtspunkte veröffentlichten Bändchen mit dem Titel: „Die Kirche im Wandel der Zeit“ zugrunde (Bd. 1 handelt über die alte, Bd. 2 über die mittelalterliche Kirche, Bd. 3 über Reformation und Gegenreformation. MBK-Verlag, G. m. b. H., Leipzig), insofern sie die innerhalb der Geschichte wechselnden Gestalten der Kirche vom Neuen Testamente aus zu verstehen, bzw. zu beurteilen versuchen. So kommen viele Fragen zur Sprache, die den Gegenwartsmenschen, vor allem aber auch den Missionar im Hinblick auf Kirchenbildung innerlich bewegen. Daß der Katholik viele Dinge anders sieht und wertet, bedarf kaum besonderer Betonung; aber auch ihm ist das Thema ein brennendes Anliegen.

## II. Literatur zu den nichtchristlichen Religionen des eigentlichen Missionsgebietes

### 1. Bücher aus dem Bereiche indischer Religiosität

Einen ungewöhnlich klaren Überblick über die sich durch mehrere Jahrtausende hindurch erstreckenden mannigfaltigen und z. T. nur sehr schwierig aus der gewaltigen Literaturfülle herauszuschälenden Gedankenrichtungen und -entwicklungen legt A. Schweitzer vor in dem überaus gehaltvollen Büchlein: „Die Weltanschauung der indischen Denker. Mystik und Ethik“ (Verlag C. H. Beck, München 1935). Die scharf gespannte Dialektik zwischen weltflüchtiger Haltung und Mystik einer- und ethischer Weltgestaltung andererseits, die nicht nur den markantesten Gegensatz zwischen indisch-östlichem und westlichem Denken, sondern auch ein starkes Motiv im indischen Denken selbst bildet, ist der Brennpunkt, an dem die Entwicklungslinien von früher Urzeit bis in die Gegenwart hinein vom Verf. orientiert werden, um in die schon anderweitig bekannte programmatische Forderung Schweitzers nach einer ethischen Mystik einzumünden. Eine kritische Berichtigung von Einzelheiten kann hier nicht gegeben, aber auf die Bedeutung der Untersuchung soll nachdrücklich hingewiesen werden. — „Von Buddha zu Gandhi“ überschreibt H. v. Glasenapp die kurze Wiedergabe einer Vorlesung, die er an mehreren südamerikanischen Universitäten hielt (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge, Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen 1934). Im Mittelpunkt steht die weltgeschichtliche Bedeutung Buddhas, dessen Lehren rückwärts mit der philosophischen und theologischen Überlieferung verknüpft und nach vor



wärts in großen Zügen entwicklungsgeschichtlich skizziert werden bis auf Gandhi, so daß das Heft den Untertitel trägt: Indisches Denken im Wandel der Jahrhunderte. — In Fortsetzung seiner Studien zur Bhagavad-Gita unternimmt es R. Otto, die vielen Lehrtraktate, die mit der ursprünglichen Gita verflochten wurden, herauszuschälen und in einer Analyse ihre mannigfache religiöse und theologische Sonderart festzulegen: „Die Lehrtraktate der Bhagavad-Gita“ (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge, Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen 1935). Der Verf., der uns neuestens auch eine Übersetzung der Bhagavad-Gita mit Erläuterungen geschenkt hat, erleuchtet so nicht nur das Verständnis dieses wichtigen religiösen Dokumentes, sondern schärft auch das Auge für die Fülle der religiösen Motive und Formulierungen. — Die Erhellung eines ebenso schwierigen wie religions- und kulturgeschichtlich interessanten Phänomens hat sich S. Lindquist in seiner Schrift „Siddhi und Abhiññā. Eine Studie über die klassischen Wunder des Yoga“ (Ins Deutsche übersetzt von Dr. D. Schultz, Lund, Uppsala Universitets Arsskrift, A.-B. Lundequistska Bokhandeln, Uppsala 1935) zur mühseligen Aufgabe gestellt. Er bahnt damit einen neuen Zugang zu näherem, wenn auch nur teilweise Verständnis des rätselhaften, vieldeutigen und vielseitigen Yoga. Der Verf. führt die im Brahmanischen siddhi, im Buddhistischen abhiññā genannten außerordentlichen Phänomene zurück auf Hypnose, bei der sich der Yogi im Gegensatz zum Medium des erstrebten Zieles intensiv bewußt sei. Unter Ausschaltung des kritischen Wachbewußtseins erlebe er die rein psychischen Vorgänge als reale, bzw. er träte mit seiner Seele auf Grund einer uns unbekannten Geistbeherrschung (unter Einschluß des Unterbewußtseins) in neue Bereiche, über die wir nichts mehr auszusagen vermöchten. Im Gegensatz zur asketischen Leibbeherrschung ist dem Yogi souveräne Handhabung seiner Seele im Dienste der Erlösung eigentümlich. — Ein eindrucksvolles Dokument lebendiger Religiosität legt A. Lehmann mit seiner Übersetzung der Hymnen des Tagamanavar aus der Sprache der Tamulen vor, die in dieser Vollständigkeit zum ersten Male in einer andern Sprache erscheinen (Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh 1935). Es handelt sich um Texte innigster Gottesmystik des Hinduismus, die dem sivaitischen Religionskreise entstammend, gleichwohl in dichterischer Philosophie eine Synthese mit dem Vedanta, also einen Ausgleich von Dualismus und Monismus anstreben. Wenn schon christlicher Einfluß nicht nachweisbar ist, liegen doch viele dem Christentum verwandte Anschauungen vor, die indes im Gesamtgefüge eines tatenlos dem konkreten Sein enttrinnen wollenden religiösen Denkens eine andere Bedeutung erhalten. Die Sprachgewalt sowie die religiöse Innigkeit des vor ca. 200 Jahren lebenden Verfassers, der in einprägsamen Bildern und Symbolen und in großer Mannigfalt des Rhythmus eine weitgespannte tiefsinnige Mystik und Erlösungslehre entwickelte, haben ihm bis zur Stunde einen starken, geistigen Einfluß unter seinen Landsleuten gesichert.

## 2. Schriften über die religiös-geistige Welt Japans und Chinas

Von hervorragender Sachkenntnis ist die „Japanische Religionsgeschichte“, die uns der Leiter des Japanisch-Deutschen Kultur-Instituts in Tokyo Dr. W. Gundert geschenkt hat. (Für Japan, Mandschukuo und China: Japanisch-Deutsches Kulturinstitut, Tokyo; für Deutschland und die übrigen Gebiete Dr. W. Gundert, Stuttgart 1935.) Zur Darstellung gelangen die sich namentlich unter chinesischem und indischem Einflusse vollziehenden großen Epochen der japan. Religion in ihrer zeitlichen und ideengeschichtlichen Abfolge unter scharfer Herausarbeitung der verschiedenen Entwicklungsstufen, Richtungen und Sekten. Eine besondere Aufmerksamkeit ist der Auseinandersetzung mit dem Abendlande gewidmet. Eine Skizze der koreanischen Religionen, zahlreiche Illustrationen, Karten und Statistiken sind hinzugefügt. — Eine bedeutende Markationslinie im japanisch-buddhistischen Geistesleben bezeichnet die Sammlung von Le-



genden aus der Frühzeit des japanischen Buddhismus (Nippon-Koku-Gembō-Zenaku-Ryō-i-ki), die H. Böhner übersetzte und mit einer Einleitung und Erläuterungen versah (Tokyo 1934; Kommissionsverlag von O. Harrassowitz, Leipzig). Die hier vereinigten, von einem buddhistischen Kleriker im 8. Jahrh. aufgezeichneten Erzählungen sind für das Verständnis japanisch-buddhistischer Religiosität und Geistesentwicklung von entscheidender Bedeutung. Vom Ryō-i-ki nehmen literarische und geistige Entfaltungsformen mannigfachster Art ihren Ausgangspunkt, und für ein Großteil der späteren klassischen Literatur ist in ihm die letzte Keimwurzel zu sehen. Einführung und literarkritischer Kommentar des Herausgebers — die Anmerkungen stellen einen eigenen Band dar — erleichtern und befruchten dem Leser den oft nicht bequemen Zugang und helfen ihm, die tieferen Sinngehalte und Zusammenhänge verstehen zu können. — Der infolge eigener Missionstätigkeit gründliche Kenner des Ostens, Th. Devaranne, skizziert in einer der theolog. Fakultät in Jena gewidmeten Broschüre: „Fernost vor Gott“ (Verlag der Ostasien-Mission, Berlin-Steglitz 1935) eine kulturell-religiöse Übersicht über China und Japan, die wesentliche Charakterzüge in Verwandtschaft und Verschiedenheit beider Völker herausarbeitet, um zu dem Schlußresultat zu führen, daß das Evangelium auch diesen Rassen nicht artfremd sei, weil es jede Rasse durch die Heilsbotschaft erst zum wahren Selbst führe. Eine nähere Beschreibung der japanisch-evangelischen Kirche soll weiteres Anschauungsmaterial dazu liefern. — Einen sehr lohnenden und lehrreichen Zugang zur Religiosität Chinas erschließt das Buch: „Der Heilige in den chinesischen Klassikern. Eine Untersuchung über die Erlöser-Erwartung im Konfuzianismus und Taoismus“ (J. C. Hürichs'sche Buchhandlung, Leipzig 1935) von G. Rosenkranz. In phänomenologischer Sicht wird das Ideal des Heiligen gezeichnet in seinen wandelnden Gestalten und Wirkungen, in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, sowohl im Rahmen der konfuzianischen wie taoistischen Welt. Wir werden so in das Innerste der religiösen Gedanken und Empfindungen hineingeführt. Ca. 40 Seiten Quellenbelege tragen die schwierige und großangelegte Studie.

### 3. Veröffentlichungen zur Religiosität der „Primitiven“

Den Religionswissenschaftler interessiert die kenntnisreiche und fleißige „Linguistische Untersuchung der Mythologie und Initiation in Neuguinea“, mit der sich der Verf., H. Reschke, den philos. Doktorgrad in Münster erwarb (Anthropos, Ethnologische Bibliothek Bd. III, Heft 5, Aschendorff, Münster i. W. 1935), wesentlich wegen der qualitativ wie quantitativ bedeutsamen Darstellung der Initiation, sowie wegen ihrer Ergebnisse in Hinsicht des Hochgottglaubens, wobei der Verf. soweit mit P. W. Schmidt übereinstimmt, daß auch er überall noch den Hochgott vorfindet mit der Einschränkung allerdings, daß allenthalben der Kultheros danebentritt und das Gottesbild, abgesehen von Gebet und Opfer, sich bereits von der Mondmythologie infiziert erweist. — Ferner muß hier auf das Erscheinen des 6. Bandes hingewiesen werden, mit dem P. W. Schmidt sein einzig dastehendes Standardwerk: „Der Ursprung der Gottesidee“ würdig abschließt und krönt. Eine eigene ausführliche Besprechung findet der Leser in dieser Zeitschrift. — Hingewiesen sei auch noch auf die Schrift von W. Moock: „Urreligion“. Die ältesten Menschheitszeugnisse der Gottesoffenbarung (Die religiöse Entscheidung, Heft 4; Verlag Schnell, Warendorf 1935), in der wesentliche Resultate der Forschung von Mödlingen zusammengefaßt sind.

### III. Literatur zur Religionsvergleichung

Der Bedeutung, dem Wesen und der Auswirkung eines zentralen religiösen Begriffes, der Liebe, geht Fr. Weinrich in einer eindringenden literarisch gut fundierten Untersuchung nach: „Die Liebe im Buddhismus und Christentum“ (Verlag A. Töpelmann, Berlin 1935). Für



die scharfe Umgrenzung und Herausarbeitung des Liebesbegriffes im (namentlich im älteren) Buddhismus wird man besonders dankbar sein. Seine Konfrontierung mit der Liebe im Evangelium bietet für die Religionsvergleichung, die Missionierung, ja selbst für die geistigen Kämpfe der Gegenwart wertvollste Gesichtspunkte. Die Studie führt im wesentlichen zu folgenden Ergebnissen. Die indische Liebe (= Maitri) bezieht sich zwar auf alle Kreaturen (unter Ausschluß der Gottheit; eine Liebe der Gottheit gibt es nicht, weder im objektiven, noch im subjektiven Sinne), bleibt aber meditatio und darum in ihrer Auswirkung passiv, bzw. magisch; sie entwickelt keine aktive Hilfe angesichts des Weltleidens; sie ist Pflicht und wird geübt, weil sie für das eigene Heil verdienstlich ist, bzw. eine Vorstufe der Versenkung ist. Immer bleibt sie ein Vorletztes. Demgegenüber ist die christliche Liebe (Agape) uneigennützigte Liebe zu Gott und zum Nächsten um Gottes willen, der alle zuvor geliebt. Darum bildet sie, die in irgendwelcher Hinsicht mit Bhakti, aber nicht mit Maitri verwandt ist, den Gipfelpunkt des christlichen Lebens. — Einem anziehenden und anmutigen Gegenstande geht H. Neumann nach mit ihrer Studie: Die Mutter des Religionsstifters (Religion und Geschichte, hrsg. von J. Wach, Heft 1, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1935). Es geht um Māyā, die Mutter Buddhas, um Amina, die Mutter Muhammeds und um Dughdhowa, die Mutter Zarathustras. An der Hand des kümmerlichen und schwierigen Quellenmaterials führt uns die Verf. durch die Ebenen des Historischen sowie des Dogmatisch-Mythischen und Legendären. Dabei zeigt sich eine gewisse Gleichheit der Motive, die doch im Rahmen des religiösen Sondercharakters auch jeweils eigen gefärbte Züge aufweisen. Gewisse neue Schlaglichter fallen damit auf den Genius der Religion. — Zeigt es sich in der vorgenannten Studie schon, daß die Religionsvergleichung zu religiösen Typen kommt, die gewissermaßen eine psychologische Kategorie darstellend, doch jeweils eine religiöse Sonderfärbung zulassen, so bietet L. Bieler mit seiner Arbeit: „Θείος Άνθρωπος“. Das Bild des „göttlichen Menschen“ in Spätantike und Frühchristentum“, Bd. I (Verlag O. Höfel, Wien 1935) dafür eindrucksvolle neue Belege. Die verschiedenen Schichten der gottmenschlichen Persönlichkeit (Lebensschicksale, Persönlichkeit, Wissen und Können, Lehre und Wirken, Anhang und Schule, Aufnahme bei der Umwelt usw.) werden an einem ausgearbeiteten Material sichtbar gemacht. Sehr wertvoll ist die grundsätzliche Betonung, daß derartige stilisierte Ähnlichkeiten nichts auszumachen vermögen über die innere Wahrheit und religiöse Bedeutung, eine Bemerkung, der sich der Verf. auch praktisch anzupassen bemüht ist.

#### IV. Literatur zur religiösen Anthropologie

Zum Verständnis der Entstehung der Religion, ihrer Ausbreitung, ihrer praktischen Gestaltung und Bekämpfung trägt außerordentlich viel bei die Kenntnis des Menschen, also die Anthropologie im weitesten Sinne des Wortes. Sie hat vor allem eine historische Seite, von welcher aus der wirkliche Mensch in seinen Erscheinungs- und Äußerungsformen untersucht wird. Sie bietet aber auch einen philosophisch-systematischen Zugang, von wo aus ein grundsätzliches, nicht bloß wie bei der Historie ein tatsächliches Begreifen des Menschen angestrebt wird. Einen lehrreichen Beitrag in letzterer Hinsicht bietet die von Th. Steinbüchel und Th. Müncker bei Schwann, Düsseldorf 1934, herausgegebene Festschrift für Fritz Tillmann: „Das Bild vom Menschen. Beiträge zur theologischen und philosophischen Anthropologie“, die sich von mehreren Ausgangspunkten aus um die Erforschung des Menschen müht, sei es in eigener spekulativer Arbeit, sei es in biblischer bzw. philosophie-geschichtlicher Sicht. — Von sprachgeschichtlichem wie besonders auch anthropologischem Interesse ist die (erstmalig in der Zeitschrift „Onze Kongo“ veröffentlichte) nunmehr bedeutend erweiterte, mit originalen Federzeichnungen illustrierte und von P. W. Schmidt mit einem Vorwort versehene Untersuchung des P. L. Bit-



tremieux über die Bedeutung von Personennamen (Mayombsche Naamen, 1934) bei dem Bantustamme der Mayombe. Dieser Schrift kommt darum auch vom religionswissenschaftlich-anthropologischem Gesichtspunkt aus besondere Bedeutung zu, weil hier wie auch in anderen primitiven Kulturkreisen die Personennamen nicht nur als Ausdruck einer Wirklichkeit, sondern als ein Stück der bezeichneten Wirklichkeit selbst eine außergewöhnlich große Rolle im Leben dieser Menschen spielen und tief in ihre Seelenverfassung hineinblicken lassen. — In der *Bibliotheca Africana*, die A. Drexel, Professor an der Propaganda in Rom, in Verbindung mit vielen namhaften Fachgelehrten redigiert, veröffentlicht der Herausgeber in Bd. V, Heft 1—4 (Felix Rauch, Innsbruck 1933/34) eine Monographie: „Die Rassen der Menschheit. Mit besonderer Berücksichtigung des nigristischen Stammes“, die heute stärkstes Interesse beanspruchen muß. Die sachkundigen Darlegungen des Verfassers, die auch das Problematische in der geschichtlichen Betrachtung der Rassen stark hervortreten lassen, vermitteln mitamt den beigegebenen Karten und Illustrationen wertvolle Klärung und machen eine Fülle von Fragen sichtbar.

## Satzung des Instituts für missionswissenschaftliche Forschungen.

(Nach den Beschlüssen der Mitgliederversammlung in Köln am 9. 4. 1935.  
Vgl. Zeitschrift für Missionswissenschaft 1935, S. 245.)

### § 1.

Der Name des Instituts ist „Institut für missionswissenschaftliche Forschungen“. Es besteht aus Männern der Wissenschaft und Freunden der Bestrebungen des Instituts.

Seinen Sitz hat das Institut in Münster i. W. Es ist, gemäß § 21 ff. des BGB, im November 1911 in das Vereinsregister des Amtsgerichts zu Münster i. W. eingetragen worden unter dem Aktenzeichen V. R. Nr. 68. Die vorliegende neue Fassung ist unterm 16. Oktober 1935 bei demselben Amtsgericht und unter demselben Zeichen vermerkt worden.

### § 2.

Der Zweck des Instituts ist die Anregung und Förderung wissenschaftlicher Arbeiten und Forschungen jeglicher Art aus dem Gebiete des katholischen Missionswesens.

Insbesondere werden ins Auge gefaßt:

1. die moralische und finanzielle Unterstützung einer Fachzeitschrift als Organ des Instituts;
2. die Förderung und Erforschung der in den deutschen und ausländischen Archiven vorhandenen handschriftlichen Bestände von Berichten und Denkschriften über das Missionswesen der früheren Zeit;
3. die Förderung der Drucklegung von wichtigen Archivalien und sonstigen wissenschaftlichen Arbeiten aus dem Gebiete der Missionswissenschaft;
4. die Veranstaltung von missionswissenschaftlichen Kursen und Kongressen.

### § 3.

Die Mitgliedschaft wird erworben durch Anmeldung beim Schatzmeister und Zahlung des Jahresbeitrages von minde-